

schlagen. Bald fand sich Kleie, bald sogar Sand in dem bestellten Mehl oder im Reis. Die Kan su-Leute sind gewohnt, im kleinsten kontrolliert zu werden; bei mir, hofften sie, werde das nicht der Fall sein. Nie traut ein Chinese dem anderen. Bei den Handwerkern wie bei den Händlern in Hsi ning fehlte es an jeder Verlässlichkeit.

Vollends bei der Bezahlung wurde meine Geduld aufs äußerste angespannt. Bald schien einem die verwendete Silberwage ungenügend und ungenau, bald das Silber und das Kupfergeld zu schlecht. So verlangte einmal ein Filzmacher, daß ich ihn in drei verschiedene Läden begleite, um die Silberbrocken, auf die er als Bezahlung Anspruch hatte, nachwiegen und auf ihre Güte untersuchen zu lassen — in allen drei Läden war natürlich das Gewicht etwas verschieden — und als ich ihm das höchste Gewicht gegeben hatte, war der Mann noch nicht überzeugt, daß er wirklich nicht zu kurz komme, denn er wollte plötzlich alles in Kupfergeld, also in einzelnen Cashstücken bezahlt haben. Er war erst zufrieden, als er an meinen Kupfercashstücken, die ich von der nächsten Bank eingewechselt hatte, nach langem Zählen 8 pro Mille weniger als bei der ortsüblichen Bezahlung herausgefunden und nachgefordert hatte.

Als ich wegen dieser zeitraubenden Handelsusancen nur noch durch meine chinesische Bank bezahlen wollte, gab es erst recht viele Nörgler, weil das Silber, das die Bank auf meine Anweisungen auszahlte, nicht gleich gut und rein war wie mein Silber, das ich von Lan tschou und von der Küste mitgebracht und an die Bank abgegeben hatte. Zahlte ich aber direkt, so erschien mein Silber dem einen zu weiß und blank, dem anderen zu gelb oder zu grau. Wie oft ging ich doch in jenen Tagen zum Schmied, um einen Silberbrocken im Wert von nur 3 oder 4 Mark zu zerhauen, um wieder und wieder zu zeigen, daß mein Silber wirklich rein war und daß sich kein Blei in seinem Innern befand.

Mein Hof, in dem die Maultiere und Pferde angepflöckt standen, glich in diesen Tagen einem kleinen Feldlager. Sattler und Zeltmacher, Schuster, Schreiner und Schmiede hatten um mich her ihre Werkstatt aufgeschlagen. Meine ganze Karawane wurde so ausstaffiert, daß sie sich in nichts von einer gewöhnlichen Tibetkarawane unterschied. Nirgends durfte ein Fleckchen Europa heraussehen. Dem mißtrauischsten Tibeterauge sollte auch nicht das kleinste Fremdartige daran auffallen.

Ich hatte hauptsächlich der Kosten wegen beschlossen, als Tragtiere für die Lebensmittel Yakochsen zu verwenden (Tafel LIX). Diese tragen wohl sehr wenig, gehen sehr langsam und machen nur kleine Märsche pro Tag, aber ihr Anschaffungspreis ist geringer und sie verlangen viel weniger Pflege und Bedienung als Pferde. Und wollte ich denn nicht die Gegenden langsam durchreisen, um sie genau kennen zu lernen? Die Yak sind die ureigensten Transporttiere Tibets. Sie sind an seine mageren, nur kurz stehenden Weiden gewöhnt, und jeder Eingeborene, der auf größere Strecken Lasten durch Tibet zu befördern hat, bedient sich ihrer.

Von meiner verunglückten Winterreise an den Kuku nor her hatte ich schon acht Yak, die meinen Stamm bildeten. Mein Diener Tschang erhielt jetzt den einträglichen Auftrag, mit einem Mohammedaner zusammen bei einem mir bekannten Lama oben auf der Steppe am Kuku nor noch einige vierzig Yakochsen herauszusuchen und für meine Rechnung aufzukaufen. Er wurde von den anderen Dienern nicht wenig darum beneidet. Für diese vierzig Yak und